

Kalauer und Koteletten

Manfred Krug vor der Alten Nationalgalerie
Berliner Morgenpost | 2001

Vor der Alten Nationalgalerie, natürlich. Welcher Ort im Herzen Berlins könnte wohl besser passen für das Urgestein des ostwestdeutschen Entertainment: unser aller Manfred Krug. Ein Vierteljahrhundert war er nicht in Berlin zu hören, da mußte es schon ein ganz besonderer Rahmen sein, nicht wahr?

Vor dem großen unverrückbaren Haus an der Spree ist eine kleine fahrbare Bühne aufgebaut, der Platz davor dicht mit Stuhlreihen bedeckt. Die Leute schlürfen Cocktails und lauschen unter blauem Himmel den Vorab-Klängen von „Jazzin' the Blues“. Nach einer halben Stunde ist es dann soweit: Die Sonne geht unter, und der Krug geht auf. Mit einem knallroten Wollpullover überm Hemd und einer ledernen Umhängetasche um die Schulter schlurft der Mann auf die Bühne – melancholisch wie ein Büroangestellter nach Feierabend. Die Fans klatschen entzückt. Krug winkt leger zurück, zwingt sich an den kleinen Sprelacart-Tisch, ein Stück authentischen DDR-Mobilar, und kokettiert sofort los: „Na, so einen tollen Empfang hätte ich ja nicht erwartet.“ Der Spruch entzückt das Publikum noch mehr und stellt das abendliche Stimmungsbarometer dauerhaft auf Heiter.

Manfred Krugs künstlerisches Kontrastprogramm nach 25 Jahren Berliner Bühnenabstinenz geht auf Nummer sicher, und das kann nur heißen: es gibt den vollen Krug – in Wort, Ton und Bild. Zunächst liest der Allroundkünstler aus seinem Buch „Abgehauen“ eine pointenreiche Passage, in der er Eberhard Esche von einem Hirngespinst zum anderen torkelt läßt. Später gibt er ein paar jener „Schnurren“ zum besten, die ihm sein Freund Jurek Becker auf Postkarten übersandte. Vor und nach den Kurzlesungen aber tritt der 64jährige in die Bühnenmitte, beugt den Kopf nach unten und dröhnt sich mit seiner Badewannenstimme durch eine Handvoll Krugscher Evergreens: das Lied „mit dem einen langen Ton“, „Alles geht einmal zu Ende“, „Niemand liebt dich so wie ich“. Die Tatort-Nummern läßt er weg.

Für seine musikalischen Ausflüge in die Vergangenheit hat sich Krug allerbeste Musiker mitgebracht: Ulrich Gumpert am Piano, Wolfgang Schneider am Schlagzeug, Karat-Gründer Hen-

ning Protzmann am Baß und Andreas Bicking am Saxophon. Daneben gönnt Krug einer in Berlin lebenden schwarzen Sängerin zwei Miniauftritte. Leta Davis aus Pennsylvania hat genau die drei Eigenschaften, die dem Krug imponieren: Stimme, Schönheit und Schalk. Den Humor läßt auch er selbst immer wieder heraus. „Jaja, die alten Lieder“, unterbricht er einen Song, als die Zuhörer bei den Anfangsnoten in Jubel ausbrechen. Und legt seine Halbglatze ob eines vorüberfliegenden Hubschraubers in theatralische Falten. Dafür muß man ihn einfach gern haben, den Manfred.

Anders als seine geschätzten Mitkollegen Biermann oder Renft warf Krug sich nach Maueröffnung nicht in die Arme seiner wartenden Anhänger, sondern drehte seelenruhig weiter seine Vorabend-Filmchen. Allein deshalb ist dieser Abend vor der Nationalgalerie so besonders: Er markiert die späte Heimkehr eines weggetriebenen Künstlers. Die DDR ist überpräsent – fast jede Ansage, jede Witzelei, jede Reminiszenz streift den untergegangenen Arbeiter-und-Bauern-Staat. Krug setzt noch einen drauf, indem er konsequent vom „Ostsektor Berlins“ spricht, an dem er heute abend aufträte. Nach dem letzten Kalauer, die Zuhörer sind noch gar nicht fertig mit Lachen, gehen die Lautsprecher aus und eine Leinwand bläst sich auf – der finale Programmpunkt zeigt Krug in dem DEFA-Film „Das Versteck“.

„Manfred Krug steht im Mittelpunkt des heutigen Abends“, versprach Bassist Protzmann zu Beginn der Veranstaltung. Er hätte auch sagen können: Krug satt. Denn all die Würstchenbuden, Buchstände, die farbenprächtige Lichtilluminierung – ja selbst der Schriftzug „Der deutschen Kunst“, den ein cleverer Beleuchter aus dem Gemäuer der Nationalgalerie filtert – scheinen nur dem großen Krug in all seiner Pracht zu dienen. Und als sich drunten der lebendige Manfred den wartenden Fans zur Autogrammstunde zuwendet, während droben der Leinwand-Manfred fürchterliche 70er-Jahre-Koteletten ausfährt, hat die Verkrugung des Abends ihren Höhepunkt erreicht. Danke, Manne!

www.meyer-schreibt.de